



Seine Lebensgeschichte: Thomas Kühne aus Sachsen-Anhalt las dieser Tage in Zschadraß aus seinem Buch „Depressionen – Mehr als eine Krankheit“. Der 53-jährige fühlte sich im gut besuchten Festsaal sichtlich wohl. Foto: Haig Latchinian

Thomas Kühne meldet sich zurück im Leben

Lesung in Zschadraßer Klinik zu Depressionen

Colditz/Zschadraß. „Ich wollte nur noch liegen. Ich hoffte, die Zeit möge stillstehen. Ich hatte Angst vorm nächsten Tag.“ Auch an Selbstmord dachte Thomas Kühne. Nach drei Jahren schweren Depressionen meldete sich der heute 53-Jährige zurück im Leben. Im Festsaal der Diakonie Kliniken Zschadraß las er aus seinem Buch, seiner Leidensgeschichte. Die Krankheit dürfe nicht tabuisiert werden – in einem Land, in dem viele überfordert und mindestens genauso viele unterfordert seien, in einem Land mit jährlich 10 000 „Sterbefällen infolge vorätzlicher Selbstbeschädigungen“.

Nein, die einseitige spastische Lähmung habe mit seiner Depression nichts zu tun, betont der Vater zweier Söhne. „Trotz Behinderung trat ich schon als Kind selbstbewusst auf, besiegte im Tennis sogar Sportler ohne Handicap.“ Nach Abitur und Studium wurde er Marktleiter in einer Kaufhalle in Sachsen-Anhalt: „Mein Traumjob.“ Er sei gern auf Arbeit gegangen, erfüllte seinen Kunden jeden Wunsch, bis eine große Kette den Supermarkt übernahm: „Nun wurde mir alles vorgeschrieben. Umsatz um jeden Preis. Ich wollte mein eigenes Ich behalten. Genau daran sollte ich scheitern.“ Abmahnungen. Angst. Alkohol. Irgendwann ging gar nichts mehr, er wollte nur noch liegen. „Es war die Hölle für mich. Ich wusch mich nicht, rasierte mich nicht, schnitt mir keine Fußnägel mehr. Meine Frau redete mit Engelszungen auf mich ein, ich sollte mich zusammen reißen. Ich benahm mich wie ein Pascha. Ja, ich musste regelrecht aus dem Bett gedrängt werden. Ich übergab mich oft, war schweißgebadet, erfand allerlei Ausreden, um bloß nicht in die Klinik zu müssen.“ Zwar sei es unglaublich schwer, freie Termine zu bekommen. Aber die Spezialisten hätten sich große Mühe gegeben. Vorerst schlug jedoch nichts an – weder Medikamente noch Malthérapie, Basteln oder Backen. „Der Psychologe versuchte andauernd,

irgendwas aus mir heraus zu kitzeln. Aber da war nichts.“

Der Festsaal in Zschadraß war gut gefüllt, als Thomas Kühne aus seinem im August von Goethe-Literaturverlag Frankfurt erschienenen Buch las: „Depressionen – Mehr als eine Krankheit“ (109 Seiten, 8,90 Euro). Unter den Zuhörern war auch Elke Hörtig. Sie hat Stimmungsschwankungen, wenngleich sie bisher noch keinen Absturz ins Bodenlose erlebte. Auch Bürgermeister Matthias Schmiedel war anwesend. Er warnte davor, diese heimtückische Krankheit als Modeerscheinung abzutun: „Nach der Flut 2002 war ich selbst ziemlich platt. Ich brauchte ein Vierteljahr, ehe ich bei Kräften war.“ Dorothea Dembinski und Katrin Rives von der Stadtbibliothek initiierten die Buchlesung, die über das Projekt „Lenz – Lesen mit Herz“ sowie durch Unterstützung der Sparkasse Muldentale und der Zschadraßer Klinik möglich wurde. Beifall, Blumen, aber auch

„Ich benahm mich wie ein Pascha, musste regelrecht aus dem Bett gedrängt werden.“

Thomas Kühne

Bauchschmerzen: „Sie machen mir Angst, Herr Kühne“, gestand ein Patient und bezog sich auf den Medikamentencocktail, der beim

Buchautor so lange nicht ansah. Seine ganzen Hoffnungen setzte Thomas Kühne schließlich in die Elektroschocktherapie, bei der Stromstöße durchs Gehirn gejagt werden. Doch die Ärzte an der Uniklinik in Magdeburg verabreichten ihm stattdessen ein neues Präparat, das zu einer merklichen Besserung führte. Er wollte wieder Skat spielen, interessierte sich für die Resultate von Hansa Rostock und freute sich wie ein Kind auf Weihnachten. Binnen vier Wochen schrieb er sein Buch. 20 Lesungen veranstaltet er pro Jahr bundesweit. Mit den Nebenwirkungen der Medikamente, wie etwa Alpträumen, kann der Erwerbsunfähigkeitsrentner leben. Er dankt seiner Familie, vor allem aber seiner noch voll berufstätigen Frau Steffi. Inzwischen sei er es, der warnt: „Musst du wirklich diesen Sonntagabend wieder arbeiten? Denk‘ dran Steffi, jeder ist ersetzbar.“

Haig Latchinian